

Eine primitive Verleumdung

Autor(en): **Morf, Max P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **53 (1970)**

Heft 9

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Sie lesen in dieser Nummer . .

- Zur Erinnerung an ein hundertjähriges Buch
- Die Religiosität der Schweden
- Anmerkungen zu den Evangelien
- Was hast du mit deinem Gott gemacht?
- «Der liebenswerteste Heuchler der Geschichte»
- Quo vadis FVS?

Nr. 9 53. Jahrgang

Aarau, September 1970

Eine primitive Verleumdung

Im Leibblatt der helvetischen Geschäftswelt, d. h. in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 24. Juli 1970 (Mittagsausgabe Nr. 339), macht sich ein gewisser Huldrych Thomann in einem mit «Jugend und Gesellschaft» betitelten Diskussionsbeitrag Sorgen über den immer grösser werdenden Generationenkonflikt.

Der Verfasser stellt richtig fest, dass die Jugend gegen die gegenwärtige Gesellschaftsordnung protestiert und ihr Unbehagen oft gewalttätig und lautstark zum Ausdruck bringt: «Die Jugend befindet sich in einer Auflehnung gegen überkommene Traditionen, pflegt man zu sagen. Es ist den Erwachsenen nicht gelungen, die Jungen von ihren Wertgütern zu überzeugen. Weil sie selbst nicht mehr daran glauben? Die Antwort bleibe dahingestellt. Eine viel wichtigere Frage verlangt aber nach einer Antwort: Sind diese alten Werte tatsächlich antiquiert und verstaubt, also inhaltlos für uns Heutige, oder lehnen wir sie nur ab, weil wir selbst nicht mehr die Kraft haben, sie uns wieder neu zu erwerben, sie uns verständlich zu machen? Im zweiten Fall wären wir die Epigonen einer grossen Kultur, die eine sichere Aussicht hätte, in Bälde unterzugehen.»

Nach dieser etwas allzu pessimistischen Folgerung greift H. Thomann ein Thema auf, welches von der Jugend besonders diskutiert wird, nämlich die Frage der Religion: «Die Existenz Gottes zu leugnen ist nicht eine Erfindung der Jugend – Aeltere waren schon vorher darauf gekommen. Es war auch nichts Neues, als Jugendliche auf Flugblättern zu verkünden anfangen, Religion sei Opium fürs Volk und die Kir-

chen seien die ruchlosen Vollstrecker der Willkür der Herrschenden. (Neu war einzig, dass hier die ‚herrschenden Klassen‘ in unserer ‚Scheindemokratie‘ gemeint waren.) Nun tönt es ja freilich an sich nicht gar so schlimm, wenn verschiedene Bürger sagen, Gott sei inexistent. Wenn sie es einfach so dahersagen, ist das nicht schwerwiegender, als wenn andere sagen, es gebe Gott.» Bis hierher können wir Freidenker mit dem Schreiberling einverstanden sein, denn Leute, welche wie ein Papagei Schlagworte nachplappern ohne zu denken, sind für die etablierte Macht keine Gefahr.

Eine dumme Frechheit leistet sich Huldrych Thomann aber mit folgenden Verleumdungen: «Nicht mehr harmlos hingegen ist es, wenn einer es ernst meint mit seinem Atheismus, wenn ein Atheist sich noch etwas dabei oder dazu denkt: Sein gesamtes Denken nämlich vollzieht sich dann als Konsequenz dieser Grundhaltung. Er folgert, dass nichts Uebernatürliches in der Welt eingreifen, dass nichts Göttliches im Menschen wirken könne. Und er kommt zum Schluss, dass das menschliche Denken geprägt werde durch die Grunddisposition seiner Natur und die Faktoren der Umwelteinflüsse. Und, so denkt er, eben dadurch wird natürlich auch menschliches Handeln bestimmt. Er negiert also nicht nur Gott, sondern auch die Freiheit des menschlichen Geistes, das heisst jegliche Freiheit menschlichen Denkens und Handelns schlechthin. Und hier entdeckt der Atheist noch etwas viel Grossartigeres für sich: indem er sich die Freiheit abspricht, löst er sich fröhlich – und in seinem Sinn auch wirklich

mit Recht – von jeder Verantwortlichkeit; denn der Einzelmensch ist ja nur, meint er herausgefunden zu haben, das arme Produkt der Umwelt und der Natur. Zugegeben, das zeugt von einer praktischen Denkhaltung: Es gibt nun keine Verantwortung, keine Schuld mehr, keine Qual der Entscheidung mehr, und natürlich auch keine Pflicht und keinen Gehorsam und kein bestimmendes Mass mehr.»

«Der Mensch dürstet nach Freiheit. Deshalb musste der Atheismus auch für sich ein Wort prägen, das er Freiheit hiess. Sein Schöpferum hatte sich jetzt also auch auf die Sprache ausgelehnt, natürlich ohne Verantwortlichkeit: Denn seine ‚Freiheit‘ war es jetzt, die wahre Freiheit zu negieren, sich der Verantwortung und der Bindungen und Pflichten zu entschlagen, jeden Gehorsam zu versagen, kein Mass zu achten und sich bei alledem schuldlos zu fühlen.»

So weit die Prosa aus der Feder von Herrn Thomann. Wir Atheisten sind also verantwortungslose Aussenseiter der Gesellschaft! Wir sind gefährlich, weil wir denken! Nun, denkende und konsequent handelnde Menschen waren der herrschenden Schicht schon immer ein Dorn im Auge. Ein Atheist sucht durch Forschen und durch logische Gedankenzüge den Problemen des Lebens auf den Grund zu kommen; er lässt sich nicht durch wirre theologische Phrasen von einem imaginären Gott sein Gehirn vernebeln. Es ist durchaus möglich, dass der Autor das Wort «gottlos» falsch auslegt. Im Volksmund bedeutet «gottlos» soviel wie verurteilt, böse, niederträchtig und dergleichen mehr. Gewiss, auch unter den Atheisten gibt es schwarze Schafe und Bösewichte. Aber eine Gruppe von

Menschen als verantwortungslos und gemeingefährlich zu deklarieren, nur weil diese eine göttliche Schöpfung des Weltalls verneint, ist eine gemeine, von Vorurteilen behaftete Auffassung. Die Ausdrucksweise des Verfassers riecht bedenklich nach Inquisition.

Jedermann, sei er nun gottgläubig oder nicht, weiss, dass es Naturgesetze gibt, denen er sich unterordnen muss, und dass es eine Kultur nur geben kann, wenn sich das einzelne Glied der Gemeinschaft den durch das Klima, die Ernährungsweise, die geographische Lage, die Eigenschaften seiner Rasse und durch andere Faktoren bestimmten Lebensbedingungen anpasst. Ein wirklich denkender Atheist ist sich dieser Tatsachen bewusst und hat es nicht nötig, sich bequemlichkeitshalber auf Gottes unerforschlichen Ratschluss zu stützen. Wenn Huldrych Thomann behauptet, ein Atheist könne sich bei einer verantwortungslosen Handlung unschuldig fühlen, weil er das arme Produkt der Umwelt und Natur sei, so können wir mit ebenso gutem Recht sagen, dass ein an eine göttliche Macht glaubender Mensch sich an begangenen Uebeltaten nicht schuldig erklären kann, weil Gott ihn falsch erschaffen hat. Wenn wir uns das in allen Teilen der Welt begangene Unrecht vor Augen setzen, so können wir uns fragen, wer denn den lieben Gott dazu veranlasst hat, diese Welt so unvollkommen zu schaffen. Vielleicht kann uns der Autor des Aufsatzes darauf eine einleuchtende Antwort geben.

Da Huldrych Thomann seinen Diskussionsbeitrag in der «Neuen Zürcher Zeitung» hat erscheinen lassen, kann es sein, dass er Atheisten und Kommunisten in einen und denselben Topf wirft. Der durch die von der Obrigkeit gepredigte Staatsmaxime der Konsumgesellschaft satt und schläfrig gewordene Bürger könnte auf diesen klug geführten Schachzug hereinfallen. Bertrand Russell, der grosse englische Philosoph, hatte sich in seinem Werk «Warum ich kein Christ bin» auch mit dieser Anschuldigung auseinandergesetzt: «In diesem Lande (den USA) wird die Freiheit der Lehre von zwei Seiten bedroht: von der Plutokratie und von den Kirchen, die sich gemeinsam bemühen, eine wirtschaftliche und theologische Zensur durchzusetzen. Die beiden kommen mühelos darin überein, jeden, dessen Ansichten unerwünscht sind, rücksichtslos des Kommunismus zu beschuldigen.» (Szczyzny Verlag – München 1963, Seite 174)

Auf Seite 13 des eben zitierten Buches schrieb Russell weiter: «Ich halte alle grossen Religionen der Welt – Buddhismus, Hinduismus, Christentum, Islam und Kommunismus – sowohl für unwahr als auch für schädlich.» Und auf Seite 228 zog er die richtige Folgerung: «Ich glaube, ein Verfall des dogmatischen Glaubens kann nur Gutes hervorbringen. Hier möchte ich gleich einräumen, dass neue Systeme von Dogmen, wie die der Nazis und Kommunisten, noch schlimmer sind als

die alten Systeme, aber sie hätten sich in den Köpfen der Menschen niemals festsetzen können, wären ihnen nicht in der Jugend orthodoxe dogmatische Gewohnheiten eingepflegt worden. Stalins Stil erinnert sehr stark an das theologische Seminar, in dem er seine Ausbildung erhielt.»

Der Diskussionsbeitragsverfasser hätte gut daran getan, sich vorher mit etwas ernsthafter Lektüre zu befassen. Eine Blamage wäre ihm erspart geblieben!

Max P. Morf

Zur Erinnerung an ein hundertjähriges Buch

1870, kurz vor Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges, erschien in Deutschland das Buch eines unbekannteren F. A. Müller: «**Briefe über die christliche Religion**». In Wirklichkeit war der Verfasser **Eduard von Hartmann** (1842–1906), der zwei Jahre vorher sein systematisches Hauptwerk, «Philosophie des Unbewussten», veröffentlicht hatte. Zum Decknamen für die «Briefe» hatte er sich deshalb entschlossen, weil er die damals im Gang befindliche lebhaftere Diskussion über sein philosophisches System «nicht durch den Seitenblick auf diese Schrift beeinflussen lassen wollte». Eine zweite Auflage, mit dem wirklichen Verfassernamen und unter dem Titel «**Das Christentum des neuen Testaments**», erschien erst 1905, ein Jahr vor Hartmanns Tod. Dass das längst vergriffene Buch dem kritisch denkenden Bibelleser noch heute vorzügliche Dienste leisten könnte, mag aus dem Folgenden deutlich werden.

Seine hauptsächliche Zwecksetzung ist der Nachweis, dass das Christentum nicht, wie damals viele massgebende Theologen meinten, durch einen Rückgang auf die «reine Lehre» des Neuen Testaments zu retten ist, weil diese Lehre selber der Kritik nicht standhält. Mit einer Unbefangenheit, die bis dahin auch bei freien Geistern kaum anzutreffen war, erörtert Hartmann das von den drei ersten Evangelien überlieferte Bild Jesu. Das zusammenfassende Urteil über den Nazarener lautet: «Kein Genie, sondern ein Talent, das aber bei völligem Mangel gediegener Kultur im Durchschnitt nur Mittelmässiges produziert und nicht vor zahlreichen Schwächen und bedenklichen Verirrungen zu schützen vermag; ein stiller Fanatiker und trans-

zendenter Schwärmer, der trotz angeborener Menschenfreundlichkeit die Welt und das Irdische hasst und verachtet und jedes Interesse dafür als dem einzig wahren transzendenten Interesse schädlich erachtet; ein lebenswürdig bescheidener Jüngling, der durch merkwürdige Verkettung von Umständen zu der damals epidemischen Idee kommt, der erwartete Messias zu sein, und an den Folgen derselben untergeht.» (In einer späteren Schrift Hartmanns wird Jesus immerhin als ein religiöser Genius anerkannt.) Das nahe Weltende, konstatiert Hartmann, sei neben der Messianität Jesu das urchristliche Hauptdogma und für die Sittenlehre massgebend gewesen. Wer aber «in einem die ganze praktische Lehre bestimmenden Fundamentaldogma irrt, dessen Lehre wird, so weit sie von diesem beeinflusst ist, wahrscheinlich ebenso irrtümlich sein . . .» Der folgenschwerste daherige Irrtum ist das Fürsorgeverbot Matth. 6, 24–35: «Das Nichtmehr säen und -ernten gleich den Vögeln würde die Menschheit auf die Stufe der Tierheit hinabschrauben, in der sich zwar die Arten erhalten, aber nur auf Kosten massenhaften Unterganges der Individuen, die Gott eben nicht ernährt . . . Wir beachten wohl, dass der Mensch nicht von Brot allein lebt, aber auch, dass ohne wirtschaftliche Kultur als Grundlage keine geistige Kultur möglich ist, dass die wirtschaftliche Kultur auf Arbeit, Arbeitsteilung und Organisation der Arbeit beruht, und dass beim Aufhören der Arbeit und Einstellen der Lebensfürsorge für die Zukunft auch die geistige Kultur rasch wieder in Barbarei untergehen und die Bevölkerungsdichtigkeit der Kulturvölker durch ein ungeheures Sterben auf das Mass